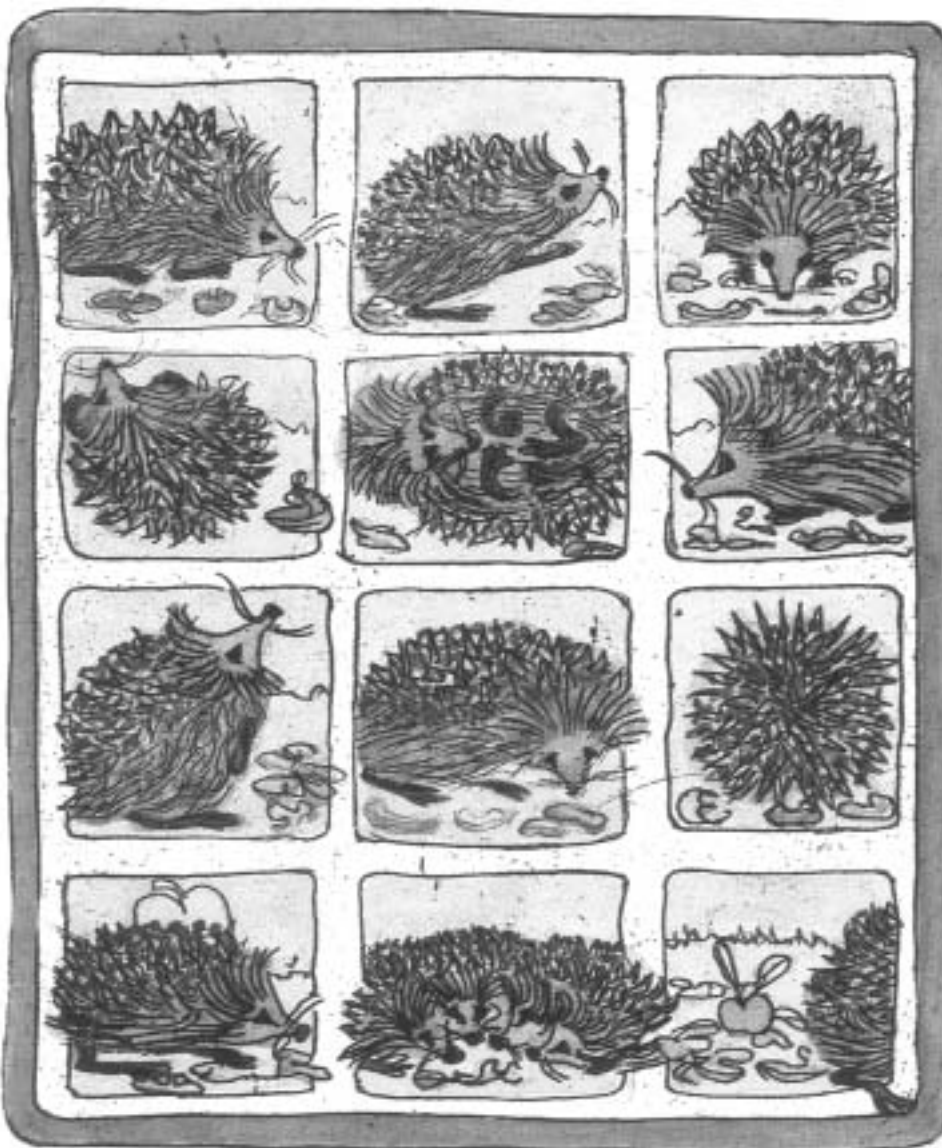


Aus dem INHALT:

Das Drama um die Igel auf South Uist

«Hedgehogs» © Cynthia Rowan mit freundl. Genehmigung Verlag Henhouse-Cards - Heathfield, Devon, GB



Warum können Igel so gut riechen?

Dreissig Jahre Igelschutz in Deutschland

Schlupfloch für die Eule

Der Kompost

Neu:
«Plakatserie»
und «Das Jahr des Igels»

Märchen: Der unzufriedene Igel

Gesetzesänderungen

Münchner Nacht der Umwelt

26. Deutscher Naturschutztag



30 Jahre Igelschutz in Deutschland

von Monika Neumeier, Lindau/B.

Anlässlich des 20-jährigen Bestehens des „Arbeitskreis Igelschutz Berlin e.V.“ im Mai 2002 reiste der gesamte Vorstand von Pro Igel nach Berlin, um mit vielen anderen Gästen die Igelschützer des befreundeten Vereins zu feiern. Nach einem Grußwort der Vorsitzenden Heike Philipps überreichten wir als Geschenk ein von Ulli Seewald gefertigtes Original der Ausstellungstafel „Jahr des Igel“ als Beitrag für die umfangreiche Öffentlichkeitsarbeit des AKI. Nachdem zahlreiche Festredner die Verdienste des gefeierten Vereins hervor gehoben hatten, berichtete Monika Neumeier mit mancherlei Anekdoten von der Geschichte des Igelschutzes in Deutschland, den sie seit 1973 aktiv miterlebte. Wir geben diesen Vortrag hier leicht gekürzt wieder.

Der Beginn der Igelschutzbewegung in Deutschland lässt sich genau feststellen: Den Anstoß gab im September 1971 eine Fernsehsendung des damaligen Frankfurter Zoodirektors Dr. Bernhard Grzimek. Seine Tiersendungen hatten damals traumhafte Einschaltquoten, so dass sein Aufruf, „untergewichtige Herbstigel“ im Haus zu überwintern, ein enormes Echo fand.

Ganze Schulklassen zogen aus, um angeblich hilfsbedürftige Igel einzufangen - was sehr bald und nicht zu Unrecht den Widerspruch der Naturschutzverbände hervorrief. Aus dieser Zeit stammt der bis heute nicht ganz ausgeräumte Konflikt zwischen Igelpflegern und Naturschützern.

Ein Igel-Merkblatt war schon in den sechziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts erschienen, als Herausgeber zeichnete Bernhard Grzimek, verlegt wurde es von der Zoologischen Gesellschaft von 1858 in Frankfurt/Main. Auch ein Igelbuch gab es bereits seit 1970, das „Geliebte Stacheltier“ von Dr. Walter und Christl Poduschka. Als ich selbst 1973 die ersten drei Igel aufnahm, waren dies meine einzigen Informationen.

Grundlegend für die Igelpflege sind Informationen zur Unterbringung des Tiers, zu dessen Ernährung, zur Auf-

zucht von verwaisten Babys, zum Winterschlaf und zur medizinischen Behandlung.

Was erfuhrt der lernwillige Igelpfleger Anfang der siebziger Jahre zu diesen Themen aus der spärlichen Literatur?

Zur Ernährung: „*Sie gewöhnen sich langsam an Menschennahrung und nehmen z.B. Pudding, Teegebäck, Griesbrei und Milch gern an. In Milch eingeweichte Semmel, bzw. Milch allein. Milch sollte anfangs mit etwas Wasser verdünnt werden.*“ (Wie so mancher Tipp aus jenen Jahren: Nicht zur Nachahmung empfohlen!)

Zur Unterbringung: „*Man bringt den Igel in einer Kiste unter (Öffnung nach oben), in der er eine Torfeinstreu hat und in einer Ecke sein Heunest, in der andren die Futterschüssel. Abends, wenn der Igel munter wird, soll man ihn laufen lassen. Dazu kann man ihm eine Ausstiegsrampe bauen, mit deren Hilfe er alleine heraus und hineinklettern kann (zwei mittels eines Lederstücks verbundene Brettchen mit daraufgeklebten Querleisten).*“

Ich habe diesen Rat tatsächlich befolgt - meine Igel waren die reinsten Kletterkünstler. Wenn sie zum Futter oder in ihr Schlafhaus wollten, mussten sie eine Hühnerleiter hinaufmarschieren, sich auf einem Podest - mit

Geländer natürlich - in die richtige Richtung drehen und eine weitere Hühnerleiter hinab klettern. Im Jahr darauf begann ich allerdings schon an dieser Art von Igelarchitektur zu zweifeln und ersparte meinen Igel die Kletterkunststücke.

Den Rat zur Torfeinstreu befolgte ich nur wenige Tage. Einer der drei Igel hatte die Wasserschüssel umgeworfen, der nasse Torf verwandelte die Pfötchen in unförmige Klumpfüße. Leises Misstrauen an der Fachkenntnis jener Merkblattaufgaben keimte auf ...

Die Ernährung mit in Milch eingeweichten Semmeln überlebten meine Igel nur, weil ich sehr bald mit einer Mehlwurmzucht begonnen hatte. Die Fütterung mit den nahrhaften Würmern brachte wenigstens einen gewissen Ausgleich.

1976 erschien das erste Büchlein von Claudia Bestajovski: „Igel in Pension“. Unvergesslich bleibt mir daraus die Bemerkung, Igel solle man bei 13 Grad Celsius unterbringen, da sie in geheizten Räumen schnell die von draußen mitgebrachte Frische verlören - als wären Igel Äpfel, die im Warmen schrumpeln!

Ein Jahr später stürzten sich die Igelbetreuer auf die erste Auflage des „Igel-Bre-

viere“. Diese „Richtlinien zur vorübergehenden Pflege des Igel“ erlebten bis zum Jahr 1995 insgesamt 10 Auflagen und waren mit 165 000 Exemplaren sicherlich lange die am meisten verbreitete Igellectüre.

Weil es bereits im allerersten Igelbrevier stand, ließ ich meine Igel schon seit 1976 Winterschlaf halten. Erst viel später - nach einer Veröffentlichung in der Berliner Igel-Gazette im Jahr 1984 - gab es heiße Diskussionen zu diesem Thema. Gisela Lienhardt - eine der ersten und damals bekanntesten Igelpflegerinnen in der Schweiz schrieb mir: „*Nach der Überwinterung sollte ein gesunder, kräftiger Igel für die Freilassung mindestens 1200 g wiegen, da bei der Umgewöhnung in die Freiheit mindestens mit einem Gewichtsverlust von 200 g zu rechnen ist. Vermeintlich gesunde Igel, die bis jetzt nur 800 - 1000 g erreicht haben, sind meistens Todeskandidaten und können höchstens einige Wochen überleben.*“

Im Winterschlaf hatten meine Igel natürlich abgenommen und erreichten bis zur Freilassung nie solche Gewichte, was damals mein Gewissen arg belastete. Später war ich froh darüber, dass ich keine solchen Mast-Igel heranzog! Heutzutage

wildern wir Jungigel bereits mit einem Gewicht von 650 bis 700 Gramm aus - und selbst damit haben sie einen Riesenvorsprung vor den in der Natur überwinterten Igel!

Einer der tragischsten Irrwege in der Igelpflege war die Art der Ernährung verwaister Igelbabys. Im Igel-Brevier von 1976 wurde als Baby-nahrung empfohlen: „*Aurora-Kindergrießbrei oder eine dünnflüssige Mischung aus Schlagrahm, Fencheltee und Schlemmkreide.*“ In der dritten Auflage (1978) wird bereits die Ersatzmilch „Esbilac“ als Babynahrung erwähnt, jedoch steht dort der verhängnisvolle Satz: „*Geeignet ist auch eine Mischung aus Schlagrahm und Fencheltee im Verhältnis 1:1.*“ Bis zur letzten Auflage, die heute noch verschickt wird, liest man dieses Rezept. Es heißt dann sogar: „*Ebenso kann bis zu einem Körpergewicht von etwa 75g eine Mischung aus Schlagrahm und Fencheltee im Verhältnis 1:1 gegeben werden.*“ Der Kindergrießbrei wird auch immer noch empfohlen!

Fast jeder Hausfrau - und es waren nun mal meist Hausfrauen, die sich der Igelpflege widmeten - lag es näher, Sahne und Fencheltee zu verwenden, anstatt ein ihnen möglicherweise obskur erscheinendes Präparat „Esbilac“ für teures Geld zu besorgen. Das erstaunliche an dieser Geschichte ist, dass es bereits seit 1962 eine Veröffentlichung gab, in der die Zusammensetzung der Igelmuttermilch beschrieben wird. Heute wissen wir, dass die in jener englischen Arbeit erwähnten Werte nicht ganz richtig waren, aber hätte man sich bemüht, wenigstens diese frühen Kenntnisse zu nutzen, wäre zahllosen Igelbabys ein qualvoller Tod erspart geblieben und viele Igel-

pfleger hätten nach Tagen oder gar Wochen vergeblicher Bemühungen um die kleinen Tiere nicht bittere Tränen weinen müssen.

Zwar war die englische Arbeit vielen Fachleuten bekannt, aber bis in die späten achtziger Jahre zog niemand daraus die Konsequenzen. Dabei bedurfte es nur einer bescheidenen Kenntnis der Prozentrechnung, um die Brücke zwischen Theorie und Praxis zu schlagen und das alte, untaugliche Rezept ad acta zu legen.

Ein weiterer Irrtum, der viele Igelleben kostete, war die falsche Injektionstechnik. Im ersten Igel-Brevier wird empfohlen, die Haut mit der Pinzette zu fixieren und rechts oder links an der *Körperunterseite* subkutan zu injizieren. Da Igel

im Jahr 1912 hatte und durch viele Publikationen weitergeschleppt wurde, war der Grund für die gefährlichen Spritzen in die Bauchseite des Igels. Man nahm an, dass der Rücken des Stachel-tiers mit einer dicken Muskelkappe bedeckt sei, die beim Spritzen womöglich verletzt würde.

Dr. Kramm seziierte einen überfahrenen Igel und stellte fest, dass es schlichtweg keine Muskelkappe gibt, einer Injektion in die Rücken-haut des Igels also nichts im Wege stand. Er legte seine Erkenntnisse in einigen Veröffentlichungen nieder. Glücklicherweise wurde sein Injektionsverfahren bald akzeptiert und die Information weitergegeben, so dass sie heute als Allgemeingut gilt.

Ein einschneidendes Ereig-

schenhand für den Schutz der Art nötig bzw. sinnvoll sei.

Ich besitze ein Papier von Dietzen aus dem Jahr 1984, in dem er sein Projekt vorstellt und in dem es unter anderem heißt: „*Dieses Projekt das in einer „großangelegten Aufklärungskampagne“ münden soll, wird von der Universität München, der Bayerischen Staatssammlung und dem Bayerischen Staatsministerium für Landesentwicklung und Umweltfragen unterstützt.*“

Aufklärung in welcher Beziehung? Das Ziel des Forschungsprojekts war es - so steht es in dem Papier - „*ein wirksames Schutzkonzept zur Erhaltung der freilebenden Igelbestände zu entwickeln, konkrete Möglichkeiten zur Erhaltung und zum Schutz der freilebenden Igelbestände*



nun einmal die Eigenschaft haben, sich einzurollen, war es sehr schwierig, sie ausgerechnet dort zu spritzen. Allzu häufig traf man dabei in die Bauchhöhle oder in die Lunge, mit dem Effekt, dass der Igel kurz nach der Injektion verstarb. Auch ein Igel-freund mit Namen Hellmut Kramm erlebte etliche solch deprimierender Todesfälle. Als Mediziner - wenn auch eigentlich Menschendoktor - überlegte er, ob denn nicht eine andere Injektionsmethode möglich sei.

Ein anatomischer Irrtum, der seinen Ausgang bereits

in den vergangenen dreißig Jahren war 1986 die Publikation der Arbeit „Igel-schutz - aber richtig“ von Wolfgang Dietzen und Ernst Obermeier im Auftrag der Wildbiologischen Gesellschaft. Es sollten u.a. die Fragen untersucht werden, was die Entnahme *übergewichtiger Herbstigel* (so steht es tatsächlich da!) für die freilebenden Igelbestände bedeute, wie sich künstlich überwinterte Igel nach ihrer Freilassung in die freilebenden Igelbestände eingliederten und ob die künstliche Überwinterung von Igel in Men-

aufzuzeigen, am Beispiel des Igels für mehr Natur im Siedlungsbereich des Menschen zu werben.“

Es stand also von vorneher-ein fest, dass Aufnahme von Igel in menschliche Obhut abgelehnt werden sollte. Deshalb war die Forschung als solche auch gar nicht mehr so wichtig, Dietzen setzte zum Beispiel statt der ursprünglich vorgesehenen 200 überwinterten Igel nur 46 aus. Die Forschungsergebnisse verdienten zwar allein wegen der geringen Zahl der Probanden ihren Namen nicht, doch die damals angezettelte Pressekampagne



wirkt bis heute nach.

Der Gerechtigkeit halber sei allerdings angemerkt, dass die sogenannte Dietzen-Arbeit auch ihre positive Seite hatte: Die Igelschützer waren gezwungen, ihre Arbeit zu hinterfragen - nahm man nicht tatsächlich im Herbst auch Igel auf, die ohne menschliche Hilfe den Winter überlebt hätten? Betrieb man mit der Igelhilfe wirklich Artenschutz, wie viele meinten? In der Folgezeit definierte man nicht nur das Mindestgewicht für Jungigel im Herbst neu, sondern auch die Aufgabenstellung für Igelstationen und Igelschutzvereine, die sich nun wesentlich mehr in der Aufklärung über igelfreundliche Lebensräume und beispielsweise für Naturgärten engagierten.

Der Wille, das Wildtier Igel zu schützen und ihm zu helfen, wenn es in Not geraten ist, war und ist bis heute weit verbreitet und zog geradezu zwangsläufig die Gründung von Interessengemeinschaften nach sich. Es galt, die zwar wohlgemeinte, aber oft von keinerlei Sachkenntnis

getrübte Tierliebe der Bevölkerung in geordnete Bahnen zu leiten.

Der älteste heute noch existierende Igelschutzverein dürfte die Igelschutz-Interessengemeinschaft mit Sitz in Wuppertal - früher Ennepetal - sein. Sie wurde 1978 gegründet. Ein Jahr später etablierte sich der nächste Verein, die Igelschutz-Interessengemeinschaft Reutlingen (bei Stuttgart).

1982 folgten die heute gefeierte Vereinsgründung der Igelschützer in Berlin, im gleichen Jahr in München, 1984 in Hannover, 1986 in Wipperfürth, 1989 in Stuttgart. Im selben Jahr hob Walter Mollet in der Schweiz den Verein Pro Igel aus der Taufe. 1990 gab es schon den ersten Igelschutzverein in den neuen Bundesländern, die Igelfreunde Sachsen-Anhalts. Mittlerweile sind in Deutschland rund 30 Igelschutzvereine und Arbeitsgruppen aktiv.

1991 entstand Pro Igel e.V. in Deutschland als erster bundesweit tätiger Verein, der sich nicht die praktische und

unmittelbare Pflege von Igel, sondern die Verbreitung von Informationen über die Stacheltiere auf die vielfältigste Weise auf die Fahne geschrieben hat und vor allem versucht, Mittler zwischen Forschung und Praxis zu sein. Dazu dienen unter anderem die häufig aktualisierten Publikationen, außerdem Korrespondenzen, Beratungsgespräche und das inzwischen - für ein so spezielles Fachblatt - in hoher Auflage verbreitete Igel-Bulletin.

Eine ganze Reihe von Tagungen trugen ebenfalls dazu bei, Gedanken- und Informationsaustausch zu fördern. Die ersten beiden Treffen fanden schon 1980 und 1982 in der damaligen Tierschutzakademie in Beyharing bei München statt. 1984 tagte man in Frankfurt am Main, 1986 in München, 1987 in Bitburg, seit 1991 mehrfach in Lutherstadt-Wittenberg und in den Jahren 1993 und 2001 - initiiert von Pro Igel e.V. - in Stuttgart bzw. in Münster, Westfalen.

Blickt man auf 30 Jahre Igelschutz zurück, so haben

wir Igelfreunde eine ganze Menge erreicht. Die Igelmütterchen, die ihre Igel auf dem Schoß mit Keksen füttern, sind seltener geworden. Der Umgang mit hilfsbedürftigen Igel hat sich - zum Wohl des Wildtiers - versachlicht, auch wird dem präventiven Igelschutz immer mehr Aufmerksamkeit gewidmet.

Wer sich heutzutage über Igel informieren will bzw. Rat und Hilfe sucht, dem stehen - angefangen vom Internet über Telefon und Faxabruf bis hin zu einer Auswahl von Büchern und einem Netz von Igelstationen - Quellen aller Art zur Verfügung.

Der Igel ist sicherlich das Wildtier, das am häufigsten in Menschenhand gerät. Vielleicht trägt er auf diese Weise dazu bei, genügend Menschen für die Lebensbedürfnisse aller Wildtiere zu sensibilisieren, damit diese trotz unserer zivilisatorischen „Fort-schritte“ auch eine Zukunft haben.

Zeichnung:

© Igel-SOS Donau Ries e.V.

Nacht der Umwelt in München

Von Elfriede Ishak, Deutsches Tierhilfswerk, Kontaktbüro München

Aus einer Anfrage um Informationsmaterial ergab sich eine erfolgreiche Zusammenarbeit zwischen dem DTHW in München und Pro Igel e.V. Mit viel Elan und guten Ideen, unter Einsatz der neuen Serie „Ausstellungs-Plakate“ und unserer Merkblätter gelang den Bayerischen Tierschützern eine vorbildliche Veranstaltung zum Wohl der Igel.

Anlässlich des 10-jährigen Jubiläums der UN-Konferenz von Rio veranstaltete das Gesundheits- und Umwelterferat der Landeshauptstadt München eine „Nacht der Umwelt“. An vierzig verschiedenen Orten erfuhren interessierte MünchnerInnen, was zu später Stunde im Verborgenen alles für die Umwelt getan wird. So konnte man

an einer Führung durch einen Abwasserkanal teilnehmen oder beim Druck einer großen Tageszeitung live dabei sein, auch Waldinsekten waren zu bestimmen und „fliegende Waldgeister“ - Fledermäuse - zu bestaunen.

Das Deutsche Tierhilfswerk e.V. nahm sich für diesen langen Abend des Themas „Igel“ an. Das gesamte Büro

wurde mit Infotafeln, einer Nachbildung des Lebensraumes und Postern zu einer Igelbehaltung umfunktioniert.

Das leckere „Igel-Buffer“ in Form ähnlich aussehender Süßigkeiten brachte alle Besucher zum Schmuzzeln (Schokobananen als Engerlinge usw.) und in Versuchung, davon zu naschen. Unter den interessierten Igel-

freundInnen wurden zwanzig Igelhäuser zum Selbstbau verlost. Nach der Vorführung des Igel-Videos von Pro Igel e.V. testeten die BesucherInnen ihr neu erworbenes Wissen mit unserem Igel-Quiz.

Viele Fragen der Gäste rund um den Igel konnten wir, auch mit Hilfe des Info-Materials von Pro Igel e.V. beant-

worten.

Ein kleiner Junge wünschte sich, dass im Kindergarten auch eine Igelaktion stattfände, denn er hatte kein Igelhaus gewonnen und war darüber ganz unglücklich. Wir versprachen ihm, in seinen Kindergarten zu kommen und dann mit ihm ein Häuschen zu bauen, das

für den Garten verwendet werden kann. Daraufhin lächelte er wieder!

Unsere anfängliche Skepsis, es würde sich niemand für das Thema begeistern, wich bald, als zu Beginn der Aktionsnacht die Menschen zu uns ins Büro strömten. Bis ein Uhr nachts hatten wir geöffnet! Am Ende wurden

es fast 80 BesucherInnen, darunter auch der Münchner Umweltschutzreferent. Der Abend wurde zum vollen Erfolg.

Damit die Ausstellung eine noch größere Breitenwirkung entfalten kann, boten wir sie Münchner Schulen als Unterrichtshilfe in Form einer Wanderausstellung an. Nach nur

drei Tagen waren alle Termine bis Mai nächsten Jahres ausgebucht.

Wir danken Pro Igel für das gute Material und würden uns freuen, wenn solche Aktionen Nachahmer fänden - im Interesse unserer stacheligen Freunde.

Ein Schlupfloch für die Eule!

Kirche und Naturschutz sind sich leider selten „grün“! Pfarrer Jung aus Pattensen im Hannoverschen jedoch gründete eine vorbildliche Initiative. Die „Ökologische Aktion“ will Lebensraum für Tiere in Pfarrgärten und auf Kirchgrund schaffen - wir meinen, auch Niststätten und Unterschlüpf für Igel sollten da nicht fehlen!

Die Schleiereule soll wieder zurück in den Kirchturm. Das möchte zumindest Klaus Jung, Pfarrer der katholischen St.-Maria-Gemeinde in Pattensen, erreichen. Als Beauftragter für den Umweltschutz in der Diözese Hildesheim hat der Geistliche eine Aktion durchgesetzt, die den Schäfchen die Augen für Flora und Fauna öffnen soll. „Holt Gottes Schöpfung zurück auf das Kirchgrundstück“, heißt das Projekt, das im März 2002 offiziell gestartet wurde. Die Aktion basiert auf einer Schrift der deutschen Bischöfe aus dem Jahre 1998, in der an die Verantwortung der Christen für die Bewahrung der Schöpfung erinnert wird. „Zwei Jahre lang habe ich überlegt, wie man dieses Thema unter das Volk bringen kann“, berichtet Jung. Ergebnis des Grübelns ist nun ein Preisausschreiben, mit dem sämtliche Gemeinden der Diözese zum Mitmachen animiert werden sollen. Gut 1000 Briefe schickte Jung an seine Kollegen, um die Idee zu erläutern.

„Teilnehmen dürfen alle Gruppen der katholischen Kirche, die auf kirchen-

eigenem Grundstück eine ökologische Aktion durchführen“, erklärt der Umweltpfarrer. Dabei ist der Fantasie keine Grenze gesetzt. Von der Umgestaltung des Pfarrgartens bis zum kirchlichen Vogelschutz ist alles möglich.



Wie wäre es mit einem Igel-Unterschlupf in Pfarrers Garten?

Bis zum 31. August nächsten Jahres haben die Interessierten Zeit, dann will Jung die Ergebnisse sehen - dokumentiert mit Fotos oder Videoaufnahmen. Dafür hat die Diözese Preise im Gesamtwert von 1000 Euro bereitgestellt.

„Die Christen beten zwar den Schöpfer an, aber die Schöpfung selbst haben sie ausgesperrt“, sagt Jung und macht auf einen Widerspruch aufmerksam. In den vergange-

nen zwei Jahrzehnten wurden immer mehr Kirchtürme zum Schutz vor Tauben vergittert. Schleiereulen, Dohlen oder Turmfalken hätten so ihre Nistplätze verloren. Diese Vertreibung gelte es schleunigst rückgängig zu

ein Teich, dessen künstlicher Wasserfall mit der Energie von einer Photovoltaikanlage betrieben wird. Nistkästen für diverse Vögel hängen in den Bäumen und im Kirchturm, ein unscheinbarer Holzhaufen ist zum Lebensraum für Insekten ernannt worden. Eigentlich sollte auch der Zaun um den Pfarrgarten verschwinden“, erläutert der Pfarrer. Schließlich müsse das Stückchen Grün vor niemandem geschützt werden. Doch mit diesem Vorschlag scheiterte er am Veto des eigenen Kirchenvorstands - ein Schicksal, das auch anderen Gruppen bevorstehen könnte, die sich an Jungs Wettbewerb beteiligen wollen. Der Umweltbeauftragte rechnet deshalb auch nur mit etwa 20 Aktionen im gesamten Diözese-Gebiet. „Zumindes wird über die Angelegenheit diskutiert“, tröstet er sich und fügt hinzu: „Vielleicht dauert es ja etwas länger, bis Christen etwas wahrnehmen.“

„Auf diesem Weg könnten die einstigen Turmbewohner gezielt zurückgeholt werden. In Pattensen ist Jung bereits mit gutem Beispiel vorgegangen. Den Pfarrgarten zielt

ein Teich, dessen künstlicher Wasserfall mit der Energie von einer Photovoltaikanlage betrieben wird. Nistkästen für diverse Vögel hängen in den Bäumen und im Kirchturm, ein unscheinbarer Holzhaufen ist zum Lebensraum für Insekten ernannt worden.

„Auf diesem Weg könnten die einstigen Turmbewohner gezielt zurückgeholt werden. In Pattensen ist Jung bereits mit gutem Beispiel vorgegangen. Den Pfarrgarten zielt

Autor: Michael Schiepanski

Nachdruck mit freundlicher Genehmigung der Hannoverschen Allgemeinen Zeitung /Leine-Nachrichten ©

Warum können Igel so gut riechen?

Von Carlos Crespo, Francisco José Martínez-Guijarro und José Miguel Blasco-Ibáñez, Spanien

Die Sinnesorgane des Igels sind unterschiedlich ausgeprägt, die Augen des Nachttiers haben z.B. eine untergeordnete Bedeutung. Selbst wenn ein Igelfreund auf die skurrile Idee kam, ins Igel-Futterhaus ein Teelicht zu stellen: Igel finden natürlich auch ohne Licht dank ihrer feinen Nase Nahrung und Partner! Spanische Wissenschaftler haben darüber geforscht, einer von ihnen, Carlos Crespo, schickte uns eine Zusammenfassung ihrer jüngsten Arbeit zu diesem Thema.

Igel haben einen ganz außergewöhnlich hoch entwickelten Geruchssinn - sie zählen zu den „Riechtieren“. Die Gehirnteile, die mit der Verarbeitung von Riech-Eindrücken zu tun haben, sind bei ihnen besonders ausgeprägt. Wenn Duftstoffe die Nase eines Igels erreichen, wandeln die Sinneszellen, die in der Nasenhöhle liegen, die Geruchssignale (chemische Signale) in Aktions-Potentiale (elektrische Signale) um, die zu den Nervenzellenfortsätzen weitergegeben werden. Diese Nervenenden wiederum bilden gebündelt den Riechnerv, der bis ins Gehirn reicht. Er endet im nach vorn gerichteten Teil des Endhirns, dem Riechkolben. Innerhalb des Riechkolbens sind die Geruchsnerveknüpfte mit stimulierenden Markfortsätzen, die zu höheren Schichten des Gehirns, dem Riechzentrum, hinführen. Um den Kreislauf zu vollenden, regt eine ganze Schar von Zwischennerven die wesentlichen Geruchsnerveknüpfte im Riechkolben selbst an. Dieser ist sozusagen die Umschaltstation zwischen dem aufgenommenen Geruchsreiz und der Hirnzentrale zur Bestimmung der erschnupperten Informationen.

Studien haben gezeigt, dass der Riechkolben proportional zur Bedeutung dieses Sinnesorgans für eine Art wächst. So

nimmt das Riechzentrum bei Affen nur 2% des Großhirns ein, bei ihnen ist der Geruchssinn nur geringfügig ausgeprägt bzw. von untergeordneter Bedeutung. Dem gegenüber ist der Igel ein absolutes Nasentier, bei dem das gleiche Organ nahezu 17,6% des Großhirns beansprucht. Diese Daten belegen, dass Igel zu den Säugetieren mit dem am besten entwickelten Riechorgan zählen. Ja, nicht allein der Riechkolben,

höher entwickelt als bei anderen Säugetieren mit besonders gutem Riechvermögen, zum Beispiel der Ratte.

Die Insektenesser sind die einfachste Ordnung der placentatragenden Säugetiere. Der Igel ist ein direkter Abkömmling früherer Insektenessertypen, die man insgesamt als Vorfahren aller heute vorkommenden Säuger betrachten darf. Diese bedeutende Stellung des Igels in

einem Beispiel für ein Lebewesen mit „Riech-Hirn“ werden, das sowohl stammesgeschichtlich aus der Sicht der Neurologie betrachtet, als auch im Vergleich mit anderen Tierarten besondere Bedeutung besitzt.

Wenn man farbig markierte Antikörper gegen die Botenstoffe im zentralen Nervensystem oder gegen die nervenaktiven Substanzen im Riechorgan eines Igels einsetzt, lassen sich unter

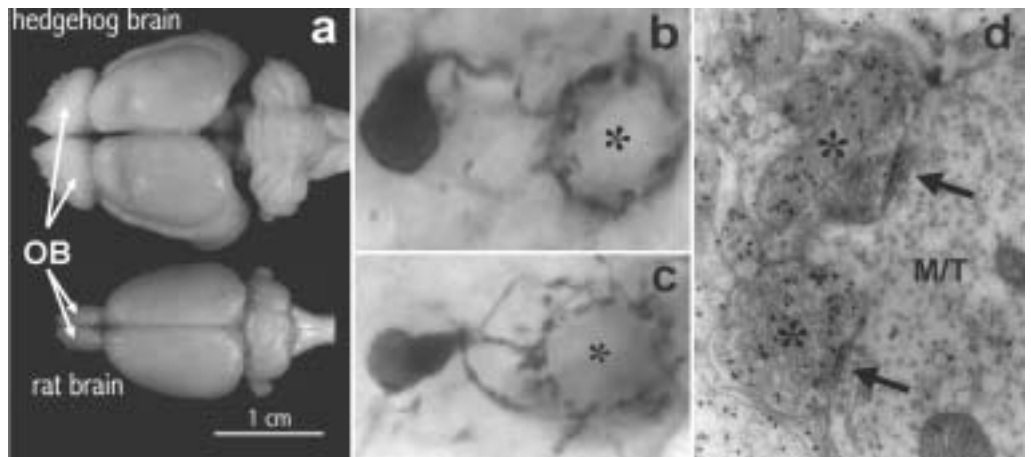


Abb. a): Der Riechkolben (OB) des Igels ist höher entwickelt als bei anderen „Nasentieren“ wie z.B. der Ratte.

Abb. b) und c): Zwei markierte „Satellitenzellen“ im Riechkolben des Igels winden sich gegen Bausteine von Proteinen, die eine Rolle bei der Informationsübertragung im Nervensystem spielen. Sie „umarmen“ die sternchenförmigen Zellkörper wie ein Korb und regulieren so die Verzögerung oder Beschleunigung der Zell-Stimulation.

Abb. d): Das Verhalten der „Satelliten-Zellen“ wird hier durch eine Markierung mit Gold-Partikeln veranschaulicht, die unter dem Elektronenmikroskop leicht als schwarze Punkte auszumachen sind. Diese Vorgänge schaffen die Kontakte am Spalt zwischen zwei Nervenaufläufere.

sondern auch andere Teile des Hirns, die mit dem Geruchssinn zu tun haben, sind beim Igel ganz offensichtlich weit

der Stammesentwicklung der Tierwelt und sein außergewöhnlich entwickeltes Riechorgan lassen ihn zu

dem Elektronenmikroskop die ganz speziellen Nervenzellen beobachten, die genau auf diese Stoffe rea-

gieren. Die anatomischen Zusammenhänge gestatten eine detaillierte Analyse des Nervenkreislaufs in einer Hirnregion, etwa im Riechkolben. Ausgehend von diesen Daten kennen wir die Rolle, die die Nerven bei der Übermittlung von Geruchsinformationen spielen, und die Abläufe im einzelnen. Mit dieser Technik haben wir kürzlich nachgewiesen, dass Organisation und Zusammenspiel der Nerven im Riechkolben des Igels komplexer sind als bei jedem anderen Säugetier.

Der Riechkolben der Igel zeigt tatsächlich spezielle, chemisch und morphologisch eigene Nerventypen, die bei anderen Säugetieren nicht vorkommen. Es gibt da zum Beispiel zwei Populationen

von Nervenzellen, die „Perinidalzellen“ und die „Satellitenzellen“, von denen es kein Gegenstück bei anderen Arten gibt, auch nicht bei anderen „Nasentieren“ wie Ratte, Katze oder Hund. Aus Sicht der Funktionalität scheinen genau diese Nerven hinsichtlich der Geruchswahrnehmung eine Schlüsselrolle einzunehmen. Wenn beispielsweise eine Gruppe von „Satellitenzellen“ darauf angelegt ist, eine andere Zellgruppe, die sogenannten Mitral- und Büschelzellen zu stimulieren, dann umarmen sie diese förmlich und überwuchern sie korbartig, um den Kontakt untereinander herzustellen.

Funktional betrachtet könnte diese Aktion einen verzögernden oder beschleunigenden Einfluss auf die

Reizung der Hauptzellen auslösen, wodurch die Zwischenzellen in der Lage sind, die Geruchseindrücke in das Gehirn zu übermitteln. Diese Regulierung ist jedoch nicht gleichmäßig über alle Hauptzellen verbreitet, sondern sie steuert ganz bestimmte Bereiche.

Mit einem solch komplizierten Kreislauf kann das Riechorgan des Igels wie ein hoch sensibles Tor agieren. Einerseits werden Geruchsinformationen zum Hirnzentrum hin kanalisiert, gleichzeitig weitere Eindrücke durch wieder andere Hauptzellen an der Passage gehindert. Dieses System könnte etwa zu einer Verringerung der Menge der Geräuschsignale und zugleich

zu einer Erhöhung der Sensibilität für Düfte führen, selbst wenn diese nur schwach sind. Insgesamt scheint es, dass der neurologisch-anatomische Kreislauf des Riechorgans beim Igel der komplexeste ist, der jemals bei einem Säugetier beschrieben wurde. Vermutlich erlaubt dieser feine Geruchssinn den Igel ein höheres Maß differenzierter Einordnung und Bewertung von Geruchseindrücken als sämtlichen anderen Säugetierarten.

Eine Literaturliste zu diesem Thema ist bei der Redaktion erhältlich.

Übersetzung aus dem Englischen und Bearbeitung für das „Igel-Bulletin“ von Ulli Seewald.

26. Deutscher Naturschutztag: „Biologische Vielfalt - Leben in und mit der Natur“

Von Heike Philipps, Laatzien

Unter diesem Motto fand vom 17. bis 21. Juni der Naturschutztag 2002 im „Congress Centrum Hannover“ statt. Die Treffen im Zweijahresrhythmus dienen dem Austausch beruflicher und ehrenamtlicher Naturschützer. Die Initiatoren sind der Bundesverband Beruflicher Naturschutz, der Deutsche Naturschutzring als Dachverband aller deutschen Naturschützer, sowie das Bundesamt für Naturschutz.

Es galt, zehn Jahre nach der Konferenz für Umwelt und Entwicklung in Rio de Janeiro Bilanz zu ziehen. Analysen erreichter Ziele und die Darstellung aktueller Entwicklungen mit Ausblick auf Konsequenzen für die zukünftige naturschützerische Arbeit waren die Schwerpunkte der Veranstaltung in

Vorträgen, Arbeitskreisen und Seminaren. Aufbauend auf aktuellem Kenntnisstand vermittelten die Aktiven einen umfassenden Überblick über Arbeitsbereiche, Instrumente



und Strategien des Naturschutzes.

Die Bedeutung des Naturschutztages wurde durch einen Empfang der niedersächsischen Landesregierung mit Rahmenprogramm unterstrichen. Eine umfangreiche

Ausstellung informierte über Anliegen einzelner Verbände, Vereine und Initiativen zahlreicher Naturschutzgruppen.

Für Pro Igel e.V. Grund genug, auch den Igel ins

Gespräch zu bringen. Wir nahmen mit einem Informationsstand teil.

Auf neun Bildtafeln (siehe auch Seite 16) präsentierten wir Wissenswerte über Igel-Biologie, Lebensräume und Gefahren für Igel sowie über

Igelschutz und Igelhilfe. Zahlreiche Merkblätter von Pro Igel e.V. und weitere Fachpublikationen lagen bereit. Eigens gefertigte Exponate zeigten beispielhaft Igelunterschlüpfen sowie ein Winterschlafnest und boten Anleitung zur igelfreundlichen Gestaltung von Haus- und Kleingärten.

Mitglieder der Igel-Schutz-Initiative e.V. (IGSI) betreuten den Stand ganztägig, informierten und managten den Verkauf. Dafür sei ihnen ganz herzlich gedankt!

Außerdem standen drei Exkursionen in das Igelhaus in Laatzien auf dem Programm des Naturschutztages. Die Führungen durch die in Deutschland einzigartige Einrichtung wurden begeistert wahrgenommen.

Das Drama um die Igel auf South Uist

Von **Monika Neumeier, Lindau/B.**

Nur wenigen deutschen Zeitungen war die Nachricht eine kleine Notiz wert: Auf einigen schottischen Inseln sollen womöglich 5000 (fünftausend!) Igel eingefangen und getötet werden, weil sie die Eier seltener, bodenbrütender Watvögel fressen.

Die Vorgeschichte

Die zu den Äußeren Hebriden gehörenden schottischen Inseln South Uist, North Uist und Benbecula beherbergen einige der wichtigsten Populationen bodenbrütender Vögel wie Kiebitz, Alpenstrandläufer, Schnepfe, Rotschenkel und Austernfischer in Europa. Eine Bestandsaufnahme im Jahr 1983 ergab 17.000 Brutpaare, wobei allein ein Viertel aller Brutkolonien der Alpenstrandläufer und der Regenpfeifer in Großbritannien auf diesen schottischen Inseln lagen. Viele jener Brutgebiete stehen nach Landes- bzw. EU-Gesetzen unter besonderem Schutz. Heute, nach 20 Jahren, haben die meisten Arten auf großen Teilen der Inseln dramatisch abgenommen.



Forschungen ergaben, dass dies vor allem der Plünderung der Vogelnester durch die Nachkommen von vier Igel zuzuschreiben ist, die durch Menschen im Jahr 1974 auf South Uist zur Schnecken-

bekämpfung eingeführt worden waren. (Damals war man sich noch nicht bewusst, dass Schnecken nur einen geringen Anteil an der Igel-nahrung haben.) Zuvor hatte es niemals Igel auf dieser Inselgruppe gegeben.

In den neunziger Jahren des letzten Jahrhunderts breiteten sich die Igel auch auf die durch Dämme miteinander verbundenen Nachbarinseln aus. Mittlerweile schätzt man die Igel-Population auf den Uists auf 5000 erwachsene Tiere (zum Vergleich: die Igel-Population in ganz Großbritannien beträgt etwa 1,5 Millionen Tiere).

Auch die Igel auf den Hebriden ernähren sich hauptsächlich von Käfern, Regenwürmern und sonstigen wirbellosen Insekten. Die Vogeleier haben nur einen Anteil von weniger als 4 % am gesamten in den Monaten April bis Juni aufgenommenen Nahrungsvolumen, und es scheint, als suchten die Igel nicht etwa gezielt nach Eiern, sondern fräßen diese nur, wenn sie bei der nächtlichen Futtersuche zufällig auf ein Gelege stoßen. Dennoch genügt offensichtlich schon dieses relativ kleine Zubrot in Form von Eiern, um die Bruten der Watvögel entscheidend zu dezimieren.

Zwischen der ersten Bestandsaufnahme auf South Uist 1983 und einer zweiten, die im Jahr 1995 stattfand, nahm die Zahl der Alpenstrandläufer um 66%, der Rotschenkel um 81%, der Regenpfeifer um 69%, der

Schnepfen um 43% und der Kiebitze um 36% ab, während die Austernfischer um 21 % zunahmen - die Eier der letzteren sind zu groß, um von Igel zu öffnen und verspeist zu werden.

ten von North Uist die geschätzte Anzahl der Kiebitze und Rotschenkel zu, die der Alpenstrandläufer sank um nur 30 %.

Die Uists sind ein wahres Vogelparadies, das jedes Jahr



Diese Zahlen dokumentieren den vermutlich ersten Fall, dass eine international als bedeutend eingestufte Vogelpopulation zumindest regional durch Igel vom Aussterben bedroht ist.

Im Gegensatz dazu nahm in den igelfreien Brutgebiete

viele tausend Touristen anzieht. Sie erfreuen sich an der herrlichen Landschaft, den unberührten Stränden und dem Tierreichtum und sind daher ein wichtiger Wirtschaftsfaktor für die Inseln.

In den Marschgebieten ist die Nest-Dichte der Alpen-



strandläufer und der Regenpfeifer so hoch wie sonst nirgendwo auf der Welt. Der Wachtelkönig hat auf den Uists eine Hochburg, rund ein Drittel der ganzen Population Großbritanniens lebt auf den Inseln. Seltene Raubvögel wie Wanderfalken und Kornweihen sieht man ebenfalls im Uister Marschland.

Verglichen mit dem Festland leben nur wenige einheimische Säugetiere auf den Uists, etwa der Fischotter. Die meisten Säugetiere, denen man in den Marschgebieten begegnet, sind von Menschen eingeführt worden. Dazu gehört neben dem Igel z.B. das Kaninchen, das viel Schaden am Ökosystem des Marschlandes anrichtet, in dem es die Dünen unterhöhlt und so zu deren Erosion beiträgt. Außerdem wurden Ratten, Wald-, Haus- und Wühlmäuse sowie Frettchen, Hauskatzen und Füchse beobachtet, die jedoch keinen ernstzunehmenden negativen Einfluss auf die einheimischen Wildtierpopulationen haben.

Im Jahr 1999 fand man allerdings erstmals Nerze auf den Uists, die vermutlich in Zukunft Probleme für die lokalen Wildtierpopulationen aufwerfen.

Kein Einzelfall

Es gibt etliche Berichte von Igel, die neben ihrer Insektennahrung auch die kleinen, „maul-gerechten“ Eier bodenbrütender Vögel fressen. Hans Kruuk berichtete 1964 von Igel in Raven-glass (Cumberland), die Eier von Lachmöven fraßen. Von der Insel North Ronaldsay (die nördlichste Insel der Orkneys) entfernte man im Jahr 1986 150 Igel, denen man den Rückgang der Brut-erfolge von Seeschwalben, Lachmöven, Lerchen und Regenpfeifern zuschrieb. Im Jahr 1987 beobachteten einige Forscher Seeschwalbenkolo-

Tierschutz contra Artenschutz

Tierschutz und Naturschutz werden im alltäglichen Sprachgebrauch und in den Medien immer wieder in einen Topf geworfen. Ganz zu unrecht: Denn beide Strömungen berufen sich auf unterschiedliche Weltanschauungen. Tierschützer und auch Tierrechtler sorgen sich um das Schicksal einzelner Geschöpfe. Wo nur das individuelle Tier zählt, sind biologische Kategorien unwichtig, etwa die Frage, ob es zu einer häufigen oder zu einer bedrohten Art gehört. Entscheidend ist allein das Leid, welches ein Tier empfindet.

Naturschützer und Artenschützer denken in anderen Kategorien. Sie kümmern sich um Ökosysteme, Lebensgemeinschaften und Arten. Einzelne Tiere spielen in ihrem Weltbild eine untergeordnete Rolle.

Die unterschiedlichen Ansätze sind keineswegs rein philosophisch. Auch in der Praxis gibt es Streit zwischen den beiden Bewegungen. So lehnen viele Naturschützer das Füttern von Stadttauben und das Aufstellen von Vogelhäuschen im Winter ab. Diese Tierschutzpraxis, so argumentieren sie, bevorzuge häufige Vogelarten gegenüber den scheuen und seltenen, und verbreite obendrein Krankheiten, die wiederum auch die raren Arten befallen können.

Am heftigsten wird der Konflikt, wenn Naturschützer das Jagdgewehr in die Hand nehmen, um eine Tierart vor einer anderen zu schützen. Dazu muss man wissen, dass 21 Prozent der seit dem 17. Jahrhundert ausgerotteten Tierarten deshalb zugrunde gingen, weil Menschen Tiere aus anderen Kontinenten in ihrem Lebensraum aussetzten. Diese Neuankömmlinge fraßen die alteingesessenen Arten auf oder vernichteten ihre Nahrungsgrundlage. Besonders auf Inseln hat sich das Einschleppen fremder Tierarten immer wieder als zerstörerisch erwiesen.

In Neuseeland und Australien beispielsweise haben Naturschützer alle Hände voll zu tun, um die importierten Tiere zu bekämpfen. Mit Flinten und Fallen machen sie Jagd auf Katzen, Füchse, Marder, Ratten und andere Tiere, die von den europäischen Siedlern eingeschleppt wurden. Damit zum Beispiel der seltene Eulenzwerg überleben kann, führen Naturschützer einen Ausrottungsfeldzug gegen eingeführte Säugetiere.

Auch William Mautz vom amerikanischen Naturschutzverband „Sierra Club“ wollte Naturschutz mit der Flinte betreiben. Mautz hatte herausgefunden, dass auf der San-Clemente-Insel 48 Tier- und Pflanzenarten verschwunden und weitere sechs gefährdet waren. Ziegen, die einst von Seefahrern als lebender Proviant ausgesetzt worden waren, zerstörten die Natur der Insel. Doch als Mautz und seine Naturschutzaktivisten zur Ziegenjagd ausrückten, stellten sich ihnen aufgebrachte Tierrechtler in den Weg, die die Ziegen retten wollten.

Aus „Lexikon der Ökoirrtümer“ von Dirk Maxeiner und Michael Miersch, erschienen im Piper-Verlag, 2. Aufl. 2002; gekürzter Auszug aus dem Abschnitt „Tierschutz ist ökologisch“ mit freundlicher Genehmigung der Autoren.

nien in Dalsetter und Garth Ness auf den Shetland-Inseln. In Dalsetter machten sich Igel nachgewiesenermaßen über 48 von 64 Gelegen her, während in Garth Ness, wo keine Igel vorkommen, nur eines von 124 Gelegen ausgeraubt wurde.

Ähnliche Nachrichten gibt es auch aus Neuseeland. Siedler hatten europäische Igel dort Ende des neunzehnten Jahrhunderts eingeführt. Im oberen Waitaki-Becken auf der Südinsel Neuseelands beobachteten Mark Sanders und Richard Maloney fünf Jahre lang (von 1994 bis 1999) 172 Nester bodenbrütender Vögel mit Video-Kameras. Zwei der untersuchten Vogelarten - der „Black Stilt“, ein Stelzenläufer, und die Neuseeland-Seeschwalbe - sind als stark gefährdet bzw. als gefährdet eingestuft. Nach den Hauskatzen (42,9 %) waren Igel mit einem Anteil von 19,5 % sogar häufiger an der Zerstörung von Gelegen beteiligt als Füchse (18,2 %).

Welche weitreichenden, geradezu vernichtenden Folgen der Import von Tieren in „neue“ Lebensräume haben kann, ist auch im Kasten „Tierschutz contra Artenschutz“ nachzulesen.

Was ist bisher geschehen?

Dass Igel die „Übeltäter“ sind, steht also - leider - zweifelsfrei fest. In Neuseeland bewies dies die Videoüberwachung der Vogelnester, auf South Uist beobachtete man zunächst, zu welcher Tages- bzw. Nachtzeit die Gelege zerstört wurden. Bei den nachts geplünderten Nestern fand man die typischen Igelbissspuren an den Eierschalen, außerdem die Fußabdrücke von Igel und Eireste im Igelkot.

Nachdem mehrere wissenschaftliche Studien auf South Uist den Zusammenhang zwischen dem Rückgang vieler

bodenbrütenden Watvogel-Arten und der Verbreitung der Igel aufzeigten, überlegte man, wie das Problem zu lösen sei. Eine Geburtenregelung durch entsprechende Medikamente wurde diskutiert, man schied sie aber aus, weil es Jahre dauern würde, ehe eine „Antibabypille“ für Igel entwickelt ist. Zudem wirken empfängnisverhütende Mittel nur kurzzeitig, so dass die Medikamente mindestens im jährlichen Rhythmus ausgelegt werden müssten - ein nicht zu leistender Aufwand. Außerdem müsste sicher gestellt sein, dass ein solches Mittel nicht anderen Tieren oder gar Menschen schadet.

Erfolgversprechend schien hingegen der Bau von Zäunen. Fünf Zäune an strategisch wichtigen Stellen sollen die Ausbreitung der Igel auf das noch igelfreie Gebiet in North Uist verhindern. Am Loch Bee in South Uist schützt ein Zaun die Watvogel-Kolonien in einem 70 Hektar großen Gebiet. Dieses Gebiet wird auf einer Seite von Wasser begrenzt; wo ein Zaun nötig ist, steht er in feuchtem Boden. Das hat den Vorteil, dass er nicht von den Kaninchen untergraben wird. Es ist aber unmöglich, alle durch Igel gefährdeten Brutgebiete einzuzäunen, denn diese sind insgesamt etwa 25.000 Hektar groß. Zudem ist der größte Teil der Böden in den zu schützenden Gebieten locker und sandig. Hier haben die Kaninchen leichtes Spiel, sie untertunneln die Zäune und bahnen damit den Igel den Weg.

Wie soll es weitergehen?

Es stehen momentan drei Möglichkeiten zur Diskussion, um der Igel Herr zu werden, nämlich

1.) Die Igel einzufangen und sie schmerzfrei zu töten

(Euthanasie).

2.) Die Igel einzufangen und sie lebenslänglich in Gefangenschaft zu halten.

3.) Die Igel einzufangen und sie auf dem schottischen bzw. britischen Festland wieder auszusetzen.

Alle drei Möglichkeiten setzen voraus, dass man der Igel erst einmal habhaft wird. Wie soll das geschehen? Einige Methoden wurden bereits ausprobiert.

- Suche mit der Taschenlampe. Man bewaffnete sich



Fotos: Digger Jackson, Edinburgh ©

mit guten Taschenlampen und suchte systematisch nach den Igel. Der Erfolg: In einem Gebiet von 2,5 qkm fand man in 40 Arbeitsstunden 70 Igel, also 1,7 Igel pro Arbeitsstunde.

- Aufstellen von Lebendfallen. Im Jahr 2001 hatte man damit geringen Erfolg: Nur 0,14 Igel pro Arbeitsstunde wurden in die mit verschiedenen Ködern bestückten Fallen gelockt und gefangen.

Im Jahr 2002 verfeinerte man die Methode und platzierte die Fallen mit besonders attraktiven Ködern schon in der nahrungsarmen Zeit, kurz nachdem die Igel hungrig aus dem Winterschlaf erwacht waren. Nun fing man immerhin 0,5 Igel pro Arbeitsstunde.

- Suche mit Hunden. Diese Methode wendete man im Hinterland an, wo die Suche

mit der Taschenlampe wegen hoher Vegetation und unebenen Bodens schwierig ist. Der Versuch war „erfolgreich“ - wie erfolgreich, ist nicht verzeichnet.

Eine „humane“ Lösung des Problems erfordert die Betrachtung sämtlicher Risiken bei der Entfernung der Igel. Alle drei Methoden haben entweder sicher oder vermutlich den Tod vieler Igel zur Folge. Nach Meinung einiger Experten bietet die Euthanasie das geringste

Umsiedlung. Ob und wie dies möglich sein könnte, untersuchten die Wissenschaftler Nigel Reeve und Sarah Bristow (University of Surrey, Roehampton). In ihrer umfangreichen Studie entwickelten sie ein Pilotprojekt, bei dem zunächst 300 Igel umgesiedelt und nach der Auswilderung auf dem schottischen bzw. englischen Festland noch einige Monate beobachtet werden sollen. Allein dieses Projekt würde etwa 77.000 englische Pfund (ca. 122.000 Euro) kosten.

Was ist bei einer Umsiedlung der Igel zu bedenken?

Hier seien nur einige von vielen Punkten genannt:

- Zunächst ist zu klären, ob sich bei der Inselpopulation der Igel Krankheiten entwickelt haben, die auf die Festlandpopulation übertragen werden könnten. Medizinische Untersuchungen sind also nötig.

- Vielleicht fehlen den Uist-Igel Abwehrstoffe gegen Krankheiten, die nur bei den Festlandigeln verbreitet sind - die Folge wäre, dass zumindest ein Teil der umgesiedelten Tiere im neuen Lebensraum nicht überleben würde.

- Wann ist die beste Jahreszeit für den Fang der Igel? Vermutlich ist dies das Frühjahr, ehe die Weibchen trächtig sind. Würde man im Sommer weibliche Igel einfangen, blieben womöglich viele Jungtiere verwaist zurück.

- Wenn die Igel bei Fang, Transport aufs Festland und Auswilderung nicht leiden sollen, müsste der ganze Vorgang innerhalb von höchstens drei Tagen stattfinden. Dazu sind eine generalstabmäßige Planung und ein hoher Personaleinsatz nötig. So ist etwa die auf einmal zu befördernde Menge der jeweils in Einzelboxen unterzubringenden

Risiko, dass die Igel leiden müssen, wobei die Idee, dass nur der Tod jegliches Leid verhütet, einigermaßen makaber anmutet. Kein Wunder, dass der Gedanke an die Tötung der Igel sofort die Tier- und Igelgeschützer Großbritanniens auf den Plan rief. Über die zweite Lösungsmöglichkeit, die Igel einzufangen und lebenslänglich in menschlicher Obhut zu halten, hat man nicht weiter nachgedacht. Der Aufwand wäre riesig, wenn man an die Erstellung von Freigehegen für mehrere tausend Igel denkt, eine Dauerhaltung im Haus widerspräche gravierend den Bedürfnissen des Wildtiers Igel und würde obendrein vielleicht eine Art Handel mit den Tieren hervorbringen.

Der dritte Weg wäre die



Igel und der Fahrplan der Fähre zum Festland zu berücksichtigten. Von einer Sammelstelle, an der auch ein Gesundheits-Check durchgeführt wird, müsste man die Igel dann unverzüglich an die Freilassungs-Orte weiter transportieren.

- Im Vorfeld der Aktion muss man genügend Freilassungs-Orte ausgekundschaftet haben. Die Gebiete sollten nicht kleiner als 100 Hektar sein, in einem Gebiet sollten nicht mehr als sechs Igel ausgesetzt werden. Bei der Besichtigung der möglichen Freilassungs-Orte ist darauf zu achten, dass Bodenbeschaffenheit und Bewuchs igelgemäß sind und dass möglichst keine oder nur wenige der in Großbritannien reichlich vorhandenen Dache das Gebiet bevölkern.

- Ein weiteres Problem, das sehr viel Kopfzerbrechen bereitet, ist die Frage, was mit der angestammten Igelpopulation in einem Freilassungsgebiet geschieht, wenn die Uist-Igel dazu kommen. Dr. James Kirkland von der UFAW (Universities Federation for Animal Welfare) gibt zu bedenken, dass Wildtiere die Größe ihrer Population dem zur Verfügung stehenden Lebensraum anpassen. Kommen weitere Tiere derselben Art hinzu, ist das Gebiet überbesiedelt, ein gewisser Prozentsatz der

Tiere wird sterben. Das bedeutet, dass sich entweder die Uist-Igel auf Kosten der einheimischen Population ausbreiten, oder dass die einheimischen Igel den Uist-Igeln keine Chance geben. Wie auch immer - die Folge der Umsiedlung wäre der Tod vieler Igel.

- Andererseits kann es auch ein Todesurteil für die Uist-Igel bedeuten, wenn man sie in Gebieten aussetzt, in denen der Bestand der einheimischen Igel zurück gegangen ist - falls man den Grund für den Rückgang - z.B. häufige Überflutung - nicht kennt. Wo gar keine Igel leben, ist normalerweise auch kein igel-tauglicher Lebensraum.

Zahlreiche Organisationen kümmern sich inzwischen um die Problematik, einige seien hier genannt: Die SNH (Scottish Natural Heritage), die schottische Regierung, die RSPB Scotland (Royal Society for Preservation of Birds), WildAid, die UFAW (s.o.), die BHPS (British Hedgehog Preservation Society) und auch Les Stocker (MBE) vom Wildtierkrankehaus St. Tiggywinkles.

Am 20. September dieses Jahres fand eine Konferenz statt, an der die meisten der oben Genannten teilnahmen und bei der die vielen Probleme besprochen wurden, die eine Umsiedlung aufwirft. Es wurde kein

Uist-Igel dürfen nicht nach Deutschland!

Mancher Igelfreund spielt sicherlich nach der Lektüre dieses Artikels mit dem Gedanken, einige der Uist-Igel nach Deutschland zu holen und sie hier auszuwildern. Das ist jedoch nicht möglich, denn im Lauf mehrerer hunderttausend Jahre haben sich die Igel in Großbritannien und die auf dem europäischen Festland auseinanderentwickelt. Man sieht es äußerlich nicht - aber DNA-Analysen zeigen, dass sie verschiedenen Genotypen angehören.

Glücklicherweise ist der Genotyp der Uist-Igel identisch mit dem der Igel in Schottland und England, so dass in diesem Bereich eine Umsiedlung möglich ist.

endgültiges Ergebnis erzielt. Ein weiteres Treffen ist für November 2002 geplant.

Inzwischen berichten die englischen Zeitungen über Für und Wider der Umsiedlung, Les Stocker holte bereits elf Igel aus South Uist und will weitere retten, die BHPS dankt für das große Echo, das ihr Spendenaufruf zur Rettung und Umsiedlung der Insel-Igel hat, WildAid will der BHPS behilflich sein. Auf der Website der BHPS kann man sich in ein Formular eintragen, wenn man gewillt ist, einen Uist-Igel aufzunehmen und auszuwildern. Es wird aber darauf hingewiesen, dass die Meldung allein noch nicht sicherstellt, dass man auch einen Igel bekommt, denn bei einer Umsiedlung sind nicht nur viele gesetzliche Bestimmungen zu beachten, sie ist auch von der Zustimmung der SNH und der schottischen Regierung abhängig.

Fazit:

Die Auswirkungen menschlichen Handelns sind oft unabsehbar - nur weil vor rund 30 Jahren ein Mensch den Schnecken Einhalt gebieten wollte und einige Igel nach South Uist verfrachtete, müssen sich nun zahllose Leute den Kopf zerbrechen, wie die Situation ohne tödliche Folgen für die armen Stacheltiere bewältigt werden kann - von den immensen Kosten für ein solches Unternehmen ganz abgesehen. Man kommt hier selbst als überzeugter Igelschützer und ebenso überzeugter Giftgegner in die Versuchung, sich zu fragen, ob der Kauf eines Tütchens Schneckenkorn damals - 1974 - nicht doch sinnvoller gewesen wäre?

Eine Literaturliste zu diesem Thema ist bei der Redaktion erhältlich.

Fortsetzung von Seite 15:

Der Samstag endete in gemütlicher Runde mit Gesprächen und Diskussionen über Igel, Igel, Igel.

Zum Ausklang besichtigten die IgelFreunde am Sonntagmorgen den „Igelgarten“ in Wuppertal-Cronenberg. Mit diesem Schulungsgarten hat der Verein Igelschutz-Interessengemeinschaft eine beispielhafte Einrichtung ins

Leben gerufen. Vorstandsmitglieder des Vereins führten die Gäste durch die liebevoll gepflegte Anlage. Pro Igel pflanzte als Dankeschön an die Wuppertaler ein Bäumchen in den wahrhaft igelfreundlichen Garten. Mittags fuhren alle Teilnehmer zufrieden und erfüllt von einem gelungenen Wochenende nach Hause. U.S.

Das Igel-Bulletin, unser Informationsmaterial und unsere Aktionen kosten Geld.

Bitte, sammeln Sie weiterhin gebrauchte

Briefmarken (nicht abgelöst),

auch Massenware,

und schicken Sie diese an

Regine Weber

Goethestraße 31, D-61203 Reichelsheim

Auch Briefmarken-Sammlungen sind willkommen!

Der Erlös kommt ohne Abzug Pro Igel zugute.

Der Kompost

Kompost enthält wichtige Pflanzennährstoffe. Mit einem Komposthaufen leistet man einen wertvollen Beitrag zum Umweltschutz, denn rund ein Drittel unseres Hausmülls kann hier in „schwarzes Gold“ verwandelt werden.

Im Kompost werden unterschiedliche organische „Abfallstoffe“ aus Küche und Garten - z.B. Eierschalen, Kaffeesatz, Hecken- und Rasenschnitt - gesammelt und geschichtet. Man lässt einige Zeit verstreichen und schließ-

Sauerstoffzufuhr unter Abgabe von Wärme - im Komposthaufen entstehen Temperaturen bis zu 65 °C - das Pflanzenmaterial zersetzen. Hieran sind Asseln, Regenwürmer, Bakterien, Pilze, und viele andere Klein-

somit selbst recyceln. So lässt sich durch Eigenkompostierung Geld für Müllgebühren einsparen und nebenbei die beste Pflanzennahrung erzeugen.

Gute Gründe:

- Mit der Anlage eines Kompostes kann man Bioabfälle wie Kaffeesatz, Küchenabfälle, Laub, Rasen-, Hecken- und Strauchschnitt, sowie Mist von Kleintieren sinnvoll verwerten.
- Der eingebrachte Kompost fördert im Boden die Tätigkeit aller Bodenlebewesen, wodurch der Boden verbessert wird.
- Durch die Tätigkeit der Regenwürmer werden im Kompost sogenannte Ton-Humus-Komplexe gebildet, welche die Nährstoffe für die Pflanzen besonders fest binden und somit das Pflanzenwachstum fördern.
- Mit ausgebrachtem „Rohkompost“ (halb fertigem Kompost) lässt sich im Garten die Erdoberfläche mulchen.

kammersystem mit Behältern aus Holz, Eternit oder Drahtgewebe oder in einem selbst gebauten Kompostkasten. Alle sollten aber folgenden Anforderungen genügen:

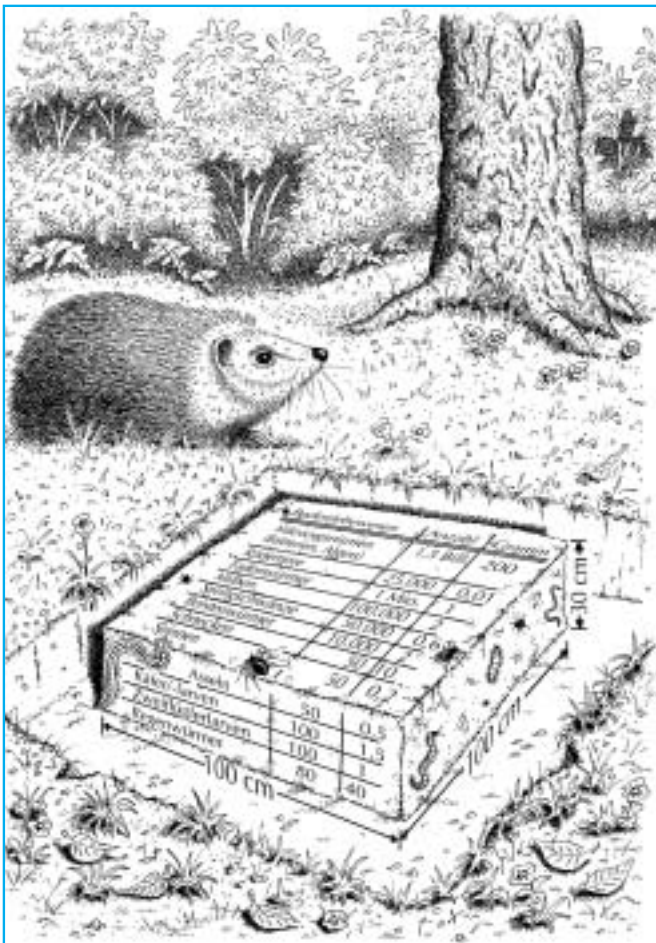
- Kontakt mit dem Boden - zwecks Einwanderung der Bodenlebewesen
- Öffnungen wie Schlitzlöcher und Löcher für den Luft- und Gasaustausch
- Sonnen- und Windschutz, um ein Austrocknen zu verhindern.

Solche Kompostkästen sind zu einem geringen Preis in nahezu allen Gartencentern und Heimwerkerbaumärkten erhältlich und lassen sich leicht aufstellen.

Die Kompostwürmer durchwandern die Kompostkästen je nach Nahrungsangebot. Das heißt, wenn die Kompostwürmer sich in einem Kasten eingemischt haben, verlassen sie diesen erst, wenn es dort nichts mehr zu fressen gibt, wenn also aus Bioabfall neue, wertvolle Erde entstanden ist. Dann nehmen die Kompostwürmer den schnellsten Weg zur nächsten Futterquelle: den angrenzenden Kompostkasten.

Aufgrund dieser natürlichen Regulierung hat man immer einen Kompostkasten zum Eintragen der organischen Abfälle zur Verfügung. Aus dem anderen Kompostkasten kann man den fertigen Kompost als Endprodukt entnehmen.

In der warmen Jahreszeit ist der Kompost nach drei bis vier Monaten so weit angerottet, dass man ihn als Rohkompost zum Mulchen verwenden kann. Bis zur Erdbildung benötigt der Kompost ungefähr ein Jahr.



lich hat sich alles in wohlriechende, krümelige Erde verwandelt: Humus ist entstanden!

Das Wort Kompost wird abgeleitet vom lateinischen Verb *composere*, „zusammensetzen“. Damit ist gemeint, dass sich der Kompost aus unterschiedlichen organischen, also lebendigen Materialien zusammensetzt. Im Komposthaufen finden dann Rotteprozesse statt, die bei genügender Feuchtigkeit und

lebewesen beteiligt.

Voraussetzung für eine gute Kompostierung ist aber eine gut funktionierende Abfalltrennung. Nur sortenreiner Abfall kann störungsfrei wieder verwertet werden. Schnitzel oder Kaugummi z.B. haben auf dem Komposthaufen nichts zu suchen.

Unsere Haushaltsabfälle bestehen vom Gewicht her zu 40% aus biologischen Abfällen. Jeder, der einen Garten hat, kann diesen Anteil

Das spart die Bewässerung und schützt den Boden vor Erosion und Wildkrautbewuchs.

• Der Kompostplatz sollte gut ausgewählt sein, denn der Rotteprozess benötigt Luft, Wärme und Wasser. Am besten platziert man ihn an einen halbschattigen, windgeschützten Ort, der bei jedem Wetter gut erreichbar ist.

Die ideale Kompostierung geschieht in einem Zwei-

Kompost-Regeln:

- Damit im Komposthaufen ein gesundes Gemisch zwischen Grobem und Feinem und ein idealer Feuchtigkeitsgehalt entsteht, gilt als genereller Grundsatz: nasse Abfälle trocknen - mit Papier, Pappe, Heu oder Stroh vermischen - trockene Abfälle anfeuchten und grobe Abfälle - starke Äste, lange Zweige - zerkleinern.
- Der Kompost soll so feucht sein wie ein Schwamm, deshalb den Sammelbehälter vor Trockenheit, aber auch vor zu großer Nässe schützen.
- Zu den nährstoffreichen saftigen Küchenabfällen sollten ca. 30 % grobes, sperriges Material wie Holzhäcksel, Stroh oder Gartenabfälle gemischt werden.

- Je vielfältiger der organische Abfall zusammengesetzt ist, desto besser ist der entstehende Kompost. Dabei wechselt die Zusammensetzung mit der Jahreszeit - im Sommer Garten- und Küchenabfälle und im Herbst viel Heckschnitt und Laub.



- Fällt viel Rasenschnitt an, sollte man diesen locker aufstreuen und mit anderen Abfällen vermengen, damit

eine ausreichende Luftzufuhr gewährleistet ist. Ebenso verfährt man mit großen Laubanteilen.

- Auf den Komposthaufen aufgebrauchte organische Abfälle sollten gleichmäßig verteilt und mit Erde bedeckt werden.

Was gehört auf den Kompost?

Grundsätzlich sind alle organischen, ungekochten Abfälle aus Haushalt, Küche und Garten für den Kompost geeignet.

Ausnahmen sind:

- Südfrüchte in großen Mengen, wie sie besonders zur Winterzeit anfallen. Die Schalen sind vielfach mit Pestiziden behandelt, die durch Kleinstlebewesen nicht abgebaut werden und folg-

lich wieder in den Boden gelangen. Außerdem sind die Schalen gewachst, wodurch sich die Rottezeit wesentlich verlängert.

- Gegarte Speisen können Mäuse und Ratten anziehen.
- Knochen verrotten nicht.
- Unkrautsamen verrotten nur bei größerer Hitze, wie sie z.B. bei der Verwertung von Biotonneninhalten gegeben ist (ca. 80 °C).
- Kranke Pflanzenteile und Krankheitserreger werden nur bei höheren Temperaturen abgetötet.

Aus: Werkbuch Regenwurm. Von Elke Andersen, Ludger Buse u.a., 2000. Nachdruck inkl. der Abbildungen mit freundlicher Genehmigung von Edition liberation, Georgsmarienhütte ©

Nachruf auf Gunter Steinbach

Am 14. August dieses Jahres starb Gunter Steinbach im 65. Lebensjahr an einem Krebsleiden. Hunderte von Trauergästen nahmen an seiner Beerdigung im kleinen Allgäuer Ort Oberreute teil. Auch Pro Igel e.V. trauert - wir haben mit Gunter Steinbach einen Menschen mit viel Herzenswärme und ein engagiertes Mitglied verloren.

Gunter Steinbach war nicht nur Verfasser und Herausgeber von mehr als einhundert Büchern, sondern auch begeisterter Öko-Landwirt und Naturschützer. Er hatte sich als gelernter Schriftsetzer und Student an der Hochschule für bildende Künste in verschiedenen Münchner Verlagen vom Druckerlehrling zum Chefflektor hochgearbeitet, zog sich aber Mitte der siebziger Jahre aus dem Mediengetriebe zurück und lebte seitdem einfach und schlicht auf seinem Berg-

bauernhof in Oberreute-Irsengund.

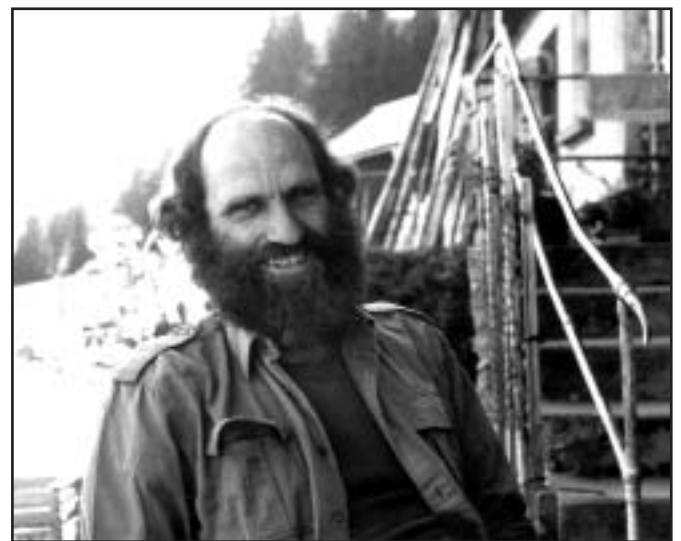
In seinen Büchern hat er insbesondere Kinder und Heranwachsende gelehrt, von der Natur zu lernen. Für die von Gunter Steinbach ins Leben gerufene „Aktion Ameise“, ein Zusammenschluss von 2500 aktiven jugendlichen Umweltschützern aus fünf Ländern, erhielt er 1988 den bayerischen Umweltpreis.

Eines der von ihm herausgegebenen Bücher der Aktion Ameise, „Wir tun was für die Igel“ machte ihn bei vielen Igel-freunden bekannt. Sein Engagement auch für den Schutz der Stacheltiere bezeugte er als Gründungsmitglied bei Pro Igel e.V.

Gunter Steinbachs Bewusstsein der Verantwortung für das geschriebene Wort hob ihn von vielen Sachbuchautoren wohlthuend ab. Zwar befähigte ihn seine Gabe zur Natur- und Tierbeobachtung,

sein eigenes Erleben und sein umfassendes Wissen, Bücher zu vielen Themen - vom Naturführer über Gartentipps bis hin zum Pferdebuch -

In den vergangenen Jahrzehnten trafen sich auf Gunter Steinbachs Hof unzählige junge Menschen aus nah und fern, um von ihm zu lernen.



zu verfassen. Wo er aber kein ausgewiesener Fachmann war, holte er sich Experten heran und fungierte für deren Texte als einfühlsamer Herausgeber.

Mögen sie alle - und wir ebenfalls - Gunter Steinbachs Vermächtnis als „Anwälte der Natur“ bewahren. M.N.



Gesetzesänderungen zum Wohl der Tiere

Von Ulli Seewald, Münster

Das Jahr 2002 brachte einige bemerkenswerte Änderungen in der deutschen Gesetzgebung, die den Tieren zugute kommen. Nach Jahren politischen Ringens wurde der Tierschutz in das Grundgesetz aufgenommen. Die Novellierung des Bundesnaturschutzgesetzes stärkt den Natur- und Artenschutz - und damit auch den Igelschutz.

Am 17. Mai 2002 war es soweit: Mit einer überwältigenden, mehr als der für eine Verfassungsänderung notwendigen Zweidrittelmehrheit, wurde im deutschen Bundestag die Aufnahme des Tierschutzes in das Grundgesetz durch Abgeordnete aller Fraktionen beschlossen. Diesem endlich festgeschriebenen Staatsziel ging der Einsatz vieler Tierfreunde voraus.

Allein das Bündnis „Staatsziel Tierschutz - Jetzt!“, in dem sich der Deutsche Tierschutzbund zusammen mit dem Bundesverband der Tierversuchsgegner - Menschen für Tierrechte e.V. für die Verfassungsänderung durch eine riesige Unterschriftenkampagne einsetzte, hatte großen Anteil am jahrzehntelangen ersehnten Erfolg. Nicht

minder bedeutsam waren zahlreiche Aktionen und Engagements kleinerer Gruppen und Vereine.

Nun gilt es, das Erreichte in die Praxis umzusetzen: Massentierhaltung, Tiertransporte und Tierversuche müssen unter die Lupe genommen werden, Tierquälerei darf künftig nicht mehr wie ein Kavaliersdelikt behandelt werden.

Damit gewinnt auch das Tierschutzgesetz eine neue Dimension: Nicht artgerechte Haltung, Unterbringung und Ernährung von Heimtieren und auch von Tierpfleglingen wie hilfsbedürftigen Igeln dürfen nicht mehr fast unbeachtet auf der Strecke bleiben bzw. durch die Maschen des Gesetzes fallen, das den Tierschutz mehr oder weniger ausklammerte bzw. igno-

rierte. Der Weg für die Durchsetzung des Rechts der Tiere ist geebnet.

Am 25. März 2002 wurde das Bundesnaturschutzgesetz zusammen mit anderen einschlägigen Vorschriften des Rechts des Naturschutzes und der Landschaftspflege in einem sogenannten Novellierungsgesetz neu gefasst (Bundesgesetzblatt Teil I, S. 1193 ff.). Damit wird das gesamte Naturschutzrecht in Deutschland nach 25 Jahren den heutigen Gegebenheiten angepasst. Natur und Artenvielfalt als Lebensgrundlage späterer Generationen zu erhalten und zu sichern ist der Kernpunkt des neuen Gesetzes. Es enthält Regelungen zur Landnutzung und zum Biotopverbund ebenso wie die bundesweite Einführung des Verbandsklagerechts.

Dadurch werden Natur- und Tierschutzverbände bei der Durchsetzung ihrer Ziele gestärkt. Es wird aber eine entscheidende Rolle spielen, wie die Landesparlamente das anspruchsvolle neue Gesetz in der Praxis umsetzen.

Die wichtigste Rechtsgrundlage für den Schutz wildlebender Tiere, Pflanzen und ihrer Lebensräume enthält ein für Igel Freunde bedeutsames Wort: Laut Neufassung des „Ausnahme-Paragraphen“ 43 ist es ausdrücklich gestattet, „hilflose“ Tiere der geschützten Arten vorübergehend zur Pflege in menschliche Obhut zu nehmen. Unter diesen Begriff zählen auch verwaiste Igel säuglinge, die vom bisherigen Text nicht speziell erfasst waren.

Neu: Artikel 20a des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland:

Der Staat schützt auch in Verantwortung für die künftigen Generationen die natürlichen Lebensgrundlagen und die Tiere im Rahmen der verfassungsmäßigen Ordnung durch die Gesetzgebung und nach Maßgabe von Gesetz und Recht durch die vollziehende Gewalt und die Rechtsprechung.

Neufassung des BNatSchG:

§ 43 Ausnahmen...

(6) Abweichend von den Verboten des §42 Abs. 1, Nr. 1 sowie den Besitzverboten ... ist es zulässig, verletzte, hilflose oder kranke Tiere aufzunehmen, um sie gesund zu pflegen. Die Tiere sind unverzüglich in die Freiheit zu entlassen, sobald sie sich dort selbstständig erhalten können.



Der unzufriedene Igel

Von Will Vesper

Klein und stachlig sein - das ist nicht fein? Unzufriedenheit legt mancher an den Tag, der fernen Träumen nachjagt und die Welt oder sich selbst nicht annehmen mag. Jedoch - der Blickwinkel kann sich bald ändern, denn jedes Ding hat zwei Seiten!

Der Igel, der kleine stachlige Bauer, saß vor seiner armseligen Hütte und war mit sich selber und der Welt unzufrieden. „Was ist das nun für ein Leben,“ sagte er, „was ich da führe. Ein armer, kleiner, unbeachteter Mann bin ich, wie es Tausende gibt. Ob ich lebe oder sterbe, das ist ganz gleichgültig. Ich möchte auch Ruhm und Ehre erwerben. Ich möchte glänzen vor den Leuten wie das stolze Pferd, auf dem der König vorüberreitet.“

Im gleichen Augenblick schritt der Igel als ein prächtiger Schimmel unter dem Sattel, auf dem der König saß. Und der König schlug ihm die Sporen in die Flanken und schrie: „Hoh, hussa, auf zur Jagd!“ und bearbeitete ihn mit der Peitsche und riss am Gebiss, dass dem armen Schimmel der Schaum von den Lippen troff. Links und

rechts jagten die Jäger und die Hunde neben dem König her. „Hoh, hussa, hoh.“ Auf einmal aber war es, als bebe die Erde, und wie Donner brüllte die Luft. Alle erschrecken zu Tode. Die Hunde heulten. Die Menschen verfärbten sich, und die Pferde machten kehrt und rasten davon; auch der Schimmel des Königs, und der König schlug ihn immerzu zwischen die Ohren und schrie: „Schneller, schneller! Der Löwe ist hinter uns. Wir dachten einen Fuchs zu hetzen und nun hat sich ein Löwe in unsere Jagd verlaufen. Vorwärts, Schindmähre!“ Dem armen Schimmel lief das Blut an den Weichen herunter. „Welch ein armseliges Los,“ dachte er, „dass ich diesen Rasenden tragen und um mein eigenes Leben zittern muss. Wie viel stolzer als meine falsche Pracht ist des Löwen königlicher Mut.

Ja, ein Löwe möchte ich auch sein.“ Da sprang er auch schon mit gewaltigen Sätzen, mit offenem Maul und zornigem Herzen hinter den Jagenden her, Verzweiflung in der Brust, denn diese da vor ihm hatten ihm sein Weib und seine Kinder umgebracht, und immer war er mit ihnen im Streit, und jetzt gedachte er sich zu rächen, und wenn es sein Leben kosten sollte. Auf den König selber hatte er es abgesehen. Als das aber die Jäger sahen, packte auch sie die Verzweiflung und ihr Mut erwachte wieder, und sie warfen sich mit Lanzen und Schwertern dem Löwen entgegen und drängten ihn von dem König ab, und obgleich er um sich schlug wie ein Toller, waren es ihrer doch zu viele. Sie hieben ihm die Schwerter über den Kopf. Sie bohrten ihm die Lanzen in die Seiten, und die Pferde schlug-

gen ihn mit ihren Hufen. „O Gott im Himmel,“ dachte er „nun muss ich sterben und unter Schmerzen umkommen. Wäre ich doch ein kleines und bescheidenes Tier, das mit den Seinen in Frieden im Verborgenen lebt, wie der Igel, der in den Hecken wohnt.“

Da saß der Igel wieder vor seiner Hütte, und der Angstschweiß lief ihm noch über das Gesicht. „Donnerlittchen,“ sagte er, „das ist noch einmal gut gegangen. Komm, Alte,“ sagte er zu seiner Frau, „wir wollen ein Abendtänzchen machen.“

„Immer lustig,“ sagte die Igelin.

„Ja,“ sagte der Igel, „da haben wir auch allen Grund zu.“

Nachdruck aus: Will Vesper: „Der unzufriedene Igel“ Gütersloh 1943.

Mit freundlicher Genehmigung von Gerd Stolze ©

Mitgliederversammlung von Pro Igel e.V. 2002 und „Runder Tisch Igelerschutz“ 2002 in Wuppertal

Am 11. Mai 2002 fand im Wuppertaler Hotel Mallach die turnusmäßige Mitgliederversammlung von Pro Igel e.V. statt. Bei den anstehenden Vorstandswahlen wurden Heike Philipps als erste Vorsitzende, sowie Monika Neumeier und Ulli Seewald als stellvertretende Vorsitzende in ihren Ämtern bestätigt. Birgit Hansen und Gabriele Gaede nahmen erneut die Wahl als Beiräte an. Die Schatzmeisterin Gabriele

Schulz blieb ebenfalls im Amt.

Nach dem Mittagessen trafen sich die Mitglieder mit den geladenen Igel Freunden zum „Runden Tisch Igelerschutz“.

Die Anwesenden diskutierten zahlreiche Themen, beispielsweise, was man gegen die vielerorts üblichen Brauchtumsfeuer tun kann, denen regional unterschiedliche Rechtsverordnungen zugrunde liegen.

Anregungen und Tipps zur Pressearbeit und zum Engagement in Agenda-21-Gruppen wurden weitergegeben, die Bitte um Mithilfe bei der Datenerhebung zu Forschungszwecken erneuert.

Ein Diavortrag über das Igelhaus Laatzten sollte das Interesse der Vereine wecken, auch in ihren Heimat-Regionen Informationsangebot und Igel-Pflege aus den Privathaushalten in den öffentlichen Raum zu verla-

gern. Pro Igel sagte Interessierten Unterstützung mit Ausstellungsmaterial für künftige Igelhäuser zu.

Am frühen Abend lud der in Wuppertal ansässige Verein Igelerschutz-Interessengemeinschaft e.V. zur Reise über die Dächer von Wuppertal ein. Unter Führung der Vorsitzenden Kornelia Dudziak unternahm die meisten Angereisten eine Fahrt mit der berühmten Schwebebahn. **Fortsetz. auf Seite 11**

Neu:

Plakat-Serie „Rund um Igel und Igelhilfe“ für Dauer- und Wanderausstellungen

Auf Wunsch des Vereins Igel-SOS Donau-Ries e.V., Donauwörth, fertigte Pro Igel e.V. Informationstafeln, um die Warteräume der dortigen Igelstation zu schmücken. Das Ziel: Igel Freunde und -finder sollten sich vor Ort über Biologie, Lebensweise, Gefahren und Igelhilfe unterrichten können. Wissen zur Selbst- bzw. Igelhilfe sollte vermittelt werden, damit die Besucher ihren stacheligen Pflegling nicht einfach abgeben und verschwinden. Die kleine Ausstellung wurde ein Erfolg.

Für eine Freiluftveranstaltung wurden die Tafeln von einem Profi fotografiert und die Bilder laminiert. Diese Exponate haben wir in unser Angebot für Informations-Material aufgenommen.

Ein Satz besteht aus neun Plakaten, sie behandeln die Themen: „Igel-Biologie“, „Igelbabys“, „Gefahren für Igel und deren Vermeidung“ (2 Tafeln), „Igelhilfe“, „Igelpflege“, „Guter Lebensraum für Igel“, „Schlechter Lebensraum für Igel“, „Wiederfunde von in Menschenhand gesund gepflegter Igel“. Hinzu kommt als zehntes Plakat „Das Jahr des Igels“.

Acht Fototafeln sind 50 x 70 cm groß, die restlichen sind 70 bzw. 85 cm hoch und schmaler, das „Jahr des Igels“ besteht aus zwei Einzelteilen. Alle Tafeln sind wetterfest laminiert, so dass sie nicht gerollt werden sollten, und mit Ösen zum Aufhängen versehen.

Da jeder Plakat-Satz gesondert angefertigt wird, beträgt die Lieferzeit etwa drei Wochen.

Bestellungen (nur schriftlich!) nimmt unsere Geschäftsstelle entgegen. Die Plakatserie kostet inkl. Versand 195,- EUR.

„Das Jahr des Igels“ Faltblatt bzw. Plakat für Ausstellungen, Schulen, Vereine

Für das Igel-Informationen-Zentrum im Igelhaus Laatzten wurde „Das Jahr des Igels“ von M. Neumeier und U. Seewald als Schautafel entworfen. Auf Bildern von Sharon McCausland, die uns dankenswerter Weise der London Wildlife Trust zur Verfügung stellte, kann der Betrachter den Igel durch den Jahreslauf begleiten. Kurztexte erläutern neben den Bildern den Jahreszyklus der Stacheltiere.

Aufgrund zahlreicher Nachfragen von Igelschutzvereinen, Pädagogen und Naturschutzeinrichtungen haben wir dieses beliebte Plakat jetzt in Serie hergestellt. Es besteht aus elf Seiten auf einer langen Bahn, die zu einem Leporello gefaltet sind. Auseinandergefaltet hat das Plakat ein Format von etwa 30x165 cm.

Das Leporello kann ab sofort bei unserer Geschäftsstelle bestellt werden, es kostet 2,- EUR. Auf Anfrage bieten wir für Vereine bei größerer Bestellmenge einen Sonderpreis.

Weihnachtsgeschenk für Igel Freunde!

Pro Igel informiert
rund um Igelschutz
und Igelhilfe
im Internet unter

www.pro-igel.de

*Bestellen Sie
auch unser
Informationsmaterial
online!*

Impressum

Das Igel-Bulletin, offizielle Publikation des Vereins Pro Igel e.V., erscheint halbjährlich und wird kostenlos abgegeben.

Redaktion:

Monika Neumeier
Ulli Seewald
Lindenhofweg 50,
D-88131 Lindau/B.
Tel. 08382/21112 Fax 24332
E-Mail: proigel@t-online.de

Redaktionelle Mitarbeit:

Heike Philipps, Laatzten
Barbara Trentini, Schweiz

Druck:

Printec Offset
D-34123 Kassel

Bankkonto:

Pro Igel e.V.
Stadtsparkasse Hannover
BLZ 250 501 80
Konto 133 213

Geschäftsstelle D:

Pro Igel
Verein für integrierten
Naturschutz Deutschland e.V.
Lilienweg 22
D-24536 Neumünster
Tel. 04321/31856
Fax 04321/939479
E-Mail: Pro_Igel@t-online.de
... und im Internet:
www.pro-igel.de

Der Nachdruck (auch auszugsweise) nicht namentlich gezeichneter Artikel ist nur mit Einverständnis der Redaktion gestattet, bei namentlich gezeichneten Artikeln nur mit Einverständnis des Autors.

Redaktionsschluß für 29/2003:

28.02.2003

Auflage 6000 Ex.
ISSN 1437-8671